

Kritische Anmerkungen zur KFN Studie zum Thema „Jugendgewalt“ und der These das „Jugendzentren als eigenständige Verstärkungsfaktoren von Jugendgewalt wirken“ (Zitat)

Auszüge davon auf Einladung des Jugendhilfeausschusses der Stadt Hannover auf seiner Sitzung am 24. August 2009 vorgetragen:

Autor: Jörg Wehrauch, Sozialarbeiter, päd. Mitarbeiter des Jugendverbandes SJD-Die Falken, Hannover, in dieser Funktion u.a. auch tätig im Jugendzentrum Lister Turm im Rahmen der offenen Jugendarbeit

1. EMPIRISCH FRAGWÜRDIGES ERHEBUNGSVERFAHREN:

Es dürfte umstritten sein, ob die Aussagen von Jugendlichen per Fragebögen als empirische Grundlage ausreichen, um derartige Schlüsse zu ziehen, wie sie die KFN Studie gezogen hat. Wer mit Jugendlichen arbeitet, die Herr Pfeiffer als „kriminelle“ Problemgruppe ins Visier nimmt („sozial benachteiligte Jugendliche männlichen Geschlechts mit Migrationshintergrund“) weiß, das diese Jungs im Rahmen von Selbststilisierungen gern mit Figuren aus der Machokultur spielen, zu denen auch Bilder harter Männlichkeit und manchmal auch krimineller Stereotypen gehören – daraus aber stringent abzuleiten, das diese Männlichkeitsphantasien gleichzusetzen sind mit realem Verhalten, ist aus meiner Sicht fragwürdig. Als Praktiker scheint es uns eher so, das hier vielleicht Wissenschaftler mit mittelschichtsgeprägten Werthaltungen, die in ihrem Alltag wenig bis gar kein Kontakt zu diesem Klientel haben, ein wenig von den Jungs an der Nase herum geführt wurden. Nach dem Motto: Du willst hören, was für harte und kriminelle Ghettokids wir sind – ok, dann bekommst du die entsprechende Antwort.

2 . STUDIE IGNORIERT ARBEITSAUFTRAG VON OFFENER JUGENDARBEIT

Das sich in manchen Jugendzentren Jungen aus benachteiligten Milieus aufhalten, das ihr Umgang manchmal rabiater ist als der von Mittelschichtskindern und das Gewalt, Delikte, Schulverweigerung und andere Abweichungen zur Alltagskultur dieser Gruppen gehören, weiß Jugendarbeit schon lange. Das sich daraus aber auch einer ihrer Arbeitsaufträge ableitet, nämlich mit ihren **Angeboten einerseits präventiv zu wirken** und andererseits, wenn das „Kind“ schon in den Brunnen gefallen ist, **auch sozialintegrativ zu wirken**, verschweigt Herr Pfeiffer.

Leider macht dies aber auch ein Dilemma von offener Jugendarbeit in der öffentlichen Wahrnehmung aus: einerseits ruft die Öffentlichkeit sofort nach Angeboten der Jugendarbeit, wenn irgendwo Jugendliche abweichendes Verhalten praktizieren, andererseits macht man uns Vorwürfe, das es uns nicht immer gelingt, im offenen Bereich in den Jugendhäusern auch die soziale und ethnische Zusammensetzung des jeweiligen Stadtteils widerzuspiegeln.

3. KOSTEN-NUTZEN VERHÄLTNIS VON OFFENER JUGENDARBEIT

Wir leben in einer Gesellschaft, in denen immer auch nach dem Verhältnis von Kosten und Nutzen gefragt wird.

Vor ein paar Jahren wurde mal auf einer Fortbildungsveranstaltung von einem Wissenschaftler eine ganz einfache und platte Rechnung aufgemacht: ein Jahr Knast oder stationäre Unterbringung in einem Heim kostet pro Jugendlichen für ein Jahr mindestens 100.000 Euro, die Kosten für die meisten Einrichtungen der Jugendarbeit in Hannover mit 2 Mitarbeiter liegen meist darunter, für die kleinen Jugendtreffs betragen sie nicht mal die Hälfte. Wenn es offener Jugendarbeit gelingt, durch ihre Angebote mindestens einen Jugendlichen von einer kriminellen Karriere abzuhalten, haben sie diese Kosten eingespielt. Diesen Nachweis können die engagierten Kollegen und Kolleginnen in den Einrichtungen allemal erbringen.

4. SCHULE KANN JUGENDARBEIT NICHT ERSETZEN

Die Schlussfolgerungen des KFN, die Jugendzentren zu schließen, das dortige Personal in die Schulen zu stecken und dort die Angebote bis in die Abendstunden auszudehnen, ist pädagogisch unsinnig, geht an den Interessen der Jugendlichen vorbei und ignoriert völlig den unterschiedlichen Bildungsauftrag von Schule und außerschulischer Jugendarbeit, wie er auch gesetzlich im Kinder -und Jugendhilfegesetz verankert ist (§11 KJHG).

Wollen wir alles Ernstes, dass unsere Kinder 11 bis 12 Stunden an dem Ort Schule verbringen, dort nur noch zu Lehrern als erwachsene Ansprechpartner Kontakt haben und mit denen ihre altersbedingten Konflikte austragen?

BEGEGNUNG MIT ERWACHSENEN AUF AUGENHÖHE KANN SCHULE NICHT LEISTEN

Ist es für viele Kinder und Jugendliche nicht vielmehr auch eine Bereicherung, außerschulische Bildungsangebote und Kommunikationsorte kennen zu lernen, die nach anderen Regeln funktionieren und in denen andere Spielregeln herrschen als in der Schule. Dort auf Erwachsenen zu treffen, die mit wenig bis gar keiner Macht ausgestattet sind und den Jugendlichen eher auf Augenhöhe begegnen – denn das unterscheidet Jugendarbeiter oder z.B. ehrenamtlich tätige Übungsleiter im Sport oder aus der Jugendverbandsarbeit eben von Lehrern: Sie verteilen keine Noten und entscheiden damit nicht existenziell über Zukunftschancen. Konflikte müssen an diesen Klernorten eher diskursiv ausgehandelt werden.

AUS FÜR JUGENDVERBANDSARBEIT

Den Vorschlag von Herrn Pfeiffer zu Ende gedacht, bedeutet das das Aus für sämtliche außerschulischen Angebote, die zur Zeit von Vereinen, Verbänden und anderen Institutionen erbracht werden. Dazu gehört die Jugendfeuerwehr ebenso wie die Sportvereine, kirchliche und weltanschaulich geprägte Jugendgruppen oder die vielen informellen und selbstorganisierten Jugendzusammenschlüsse jenseits von Verbandsstrukturen, denen z.B auch die Jugendzentren immer wieder Räumlichkeiten oder andere Formen der Unterstützung zur Verfügung stellt.

Denn wenn man bis 18 oder 19 Uhr in der Schule sein muss, kann man weder als Teilnehmer entsprechende außerschulische Jugendangebote wahrnehmen noch kann man als Jugendgruppenleiter entsprechende Gruppen betreuen.

JUGENDARBEIT UNTERSTÜTZT SELBSTBILDUNGSPROZESSE

Nun lernen viele Jugendliche und junge Erwachsene in diesen außerschulischen Angeboten aber, die sie oft in einer Doppelrolle zwischen Teilnehmer oder Konsument von Angeboten einerseits und Macher und Gestalter andererseits nutzen, gerade die Kompetenzen und Fähigkeiten, die auch von Herrn Pfeiffer als großer Verfechter des so genannten bürgerschaftlichen Engagements (oder der ehrenamtliche Arbeit wie man früher sagte) so vehement hochgehalten werden und die für dieses Engagement unverzichtbar sind.

§11 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes legt die Ziele und Inhalte von Jugendarbeit fest. Dort wird von Jugendarbeit verlangt, dass sie an den Interessen der Jugendlichen ausgerichtet sein soll, dass Jugendlichen Mitgestaltungs- und Mitwirkungsrechte eingeräumt werden müssen und dass sie zur Selbstbestimmung zur gesellschaftlicher Mitverantwortung, demokratischen Werthaltungen und sozialem Engagement befähigen soll.

SCHULE IST TEIL DER PROBLEME; DIE VON DER STUDIE BEKLAGT WERDEN

Jeder weiß, dass die Schule in Deutschland in erster Linie ihren Auftrag zur Vermittlung von berufsbezogenem Wissen hat und dass die Strukturen der Schule mit ihrem Notensystem nur bedingt in der Lage ist, diese für Jugendarbeit genannten Ziele umzusetzen. Wir wissen auch nicht erst seit PISA, dass die Schule mit ihrem System der Auslese für ein Teil der Probleme mitverantwortlich ist, die das von Pfeiffer in den Focus genommene Klientel hat und in manchmal problematischen Äußerungsformen eben auch manchmal macht.

Jetzt die Bereiche wegzurasieren, die versuchen, diesen Bildungsauftrag neben der Schule umzusetzen, macht überhaupt gar keinen Sinn.

Wer sich mal in Sportvereinen, anderen Jugendverbänden oder auch Jugendzentren umschaute, wird dort mittlerweile auf viele der von Herrn Pfeiffer ins Visier genommene Jugendliche treffen, die sich dort als Jugendbetreuer, Schiedsrichter oder Organisator von Hip-hop Gruppen, Rapveranstaltungen oder anderen informellen Gruppen engagieren.

So hat der 12. Jugendbericht der Bundesregierung massiv kritisiert, dass der bisherige Bildungsbegriff Bildung zu eng auf schulisches Lernen reduziert und andere Lernziele für Kinder und Jugendliche häufig ausklammert wie

- Unterstützung von Jugendlichen Autonomiewünschen
- Bewusstmachung eigener Interessen und Bedürfnisse
- Erleben von Gruppenprozessen und das Nachdenken darüber
- Sinnvolle Gestaltung der Zeit
- Kultivierung von Gemeinschaftserleben
- Selbstbildungsprozesse anstoßen, anregen oder unterstützen nach dem Motto: „Ausbilden können uns andere, bilden können wir uns nur selbst“
- u.v.m.

Hier hat die außerschulische Jugendarbeit, zu denen als bedeutender Bestandteil eben auch die offene Jugendarbeit gehört, sicher gegenüber dem System Schule ihre Kompetenzvorteile.

Warum holen sich die Schulen den immer wieder vehement Angebote der außerschulischen und der offenen Jugendarbeit ins Haus?

Zum einen doch wohl, weil sie nicht über das pädagogische KnowHow für derartige Angebote verfügen. Es gibt nun mal einfach didaktische Unterschiede zwischen der Schulpädagogik und der Sozialpädagogik. Kein Jugendarbeiter würde sich anmaßen, die Arbeit von Lehrer zu übernehmen, kein seriöser Lehrer würde wohl glauben, eine Jugendeinrichtungen mit seinen schulpädagogischen Fähigkeiten leiten zu können

Zum anderen wohl auch, weil Jugendarbeit mit ihrem Know How eben auch spannende Angebote entwickelt.

Es gibt eben unterschiedliche Rationalitäten und Systemlogiken von Schule und Jugendarbeit.

Schule ist eben nicht für non-formale Bildung zuständig und kann dies auch gar nicht (warum holt sich denn sonst Schule immer wieder Jugendarbeit ins Haus??) sondern sollte sich auf die formale Bildung konzentrieren. Ebenso wenig ist es Aufgabe von Jugendarbeit, die „bessere Schule“ zu machen.

Oder anders ausgedrückt: wenn Jugendpfleger Matheunterricht erteilen müssten oder Studienräte Sommerzeltlager oder ein HipHop Konzert organisieren müssten, würden beide wahrscheinlich eine mehr als unglückliche Figur abgeben.

Ein weiterer Aspekt: Der bekannte Pädagoge Hartmut von Hentig hat mal betont, das die Pubertät zu jener Lebensphase gehört, in denen schulischen Lernen bei vielen Menschen oft nicht anschlägt und hat der Schule vorgeworfen, das sie dieser sozialen Tatsache einfach ignoriert. Hier ist Jugendarbeit doch wesentlich dichter dran an den pubertären Nöten und Sorgen von Kindern und Jugendlichen.

Aber nicht alles sollte unter dem Aspekt von Bildung subsumiert werden: Zu den Aufgaben von offener Jugendarbeit gehören natürlich auch Aspekte von Beratung, Betreuung, Beziehungsarbeit und das zur Verfügungstellen von nicht zweckgerichteten Treffpunkten mit Gleichaltrigen. Alles eben auch Stärken von offener Jugendarbeit

5. EINSEITIGE FOCUSSIERUNG AUF DIE ANGEBOTSFORM „OFFENER BEREICH“ – IGNORANZ GEGENÜBER ANDERE ANGEBOTSFORMEN DER OJA

Wie Herr Pfeiffer von der offenen Jugendarbeit spricht, verrät, dass er möglicherweise als „Fachfremder“ nur einen sehr begrenzten Kenntnisstand von der Arbeitsweise offener Jugendarbeit hat, der die vielfältigen Arbeits- und Angebotsformen hat, die sich dort mittlerweile etabliert haben, nur unzureichend zur Kenntnis nehmen kann.

Sein Focus richtet sich ausschließlich auf die sehr niederschwellige Angebotsform der so genannten offenen Tür mit ihren unverbindlichen Komm-und Gehstrukturen. Diese Angebotsform wurde etabliert, um überhaupt erstmal Kontakt zu Jugendlichen zu bekommen, denn im Gegensatz zu Schule geschieht der Besuch von außerschulischen Angeboten freiwillig. In der Tat konzentriert sich in dieser Angebotsform in einigen Stadtteilen ein Teil des problematischen Klientels, von dem Herr Pfeiffer spricht.

Aber erst einmal ist dies regional sehr verschieden, die Besucherstruktur einer Jugendeinrichtung spiegelt auch immer ein wenig die soziale Zusammensetzung eines Stadtteils wieder. Das Besucherklientel in einem Jugendtreff in Isernhagen oder auch im hannoverschen Stadtteil Marienwerder ist sicher ein ganz anderes als das in einem Jugendzentrum, das den Sahlkamp oder Vahrenheide bedient. Hier alles in einem Topf zu werfen und zu behaupten, alle Jugendzentren würden von der gleichen Besucherstruktur besucht ist, ist doch ein wenig fragwürdig.

UNTERSCHIEDLICHE ANGEBOTSFORMEN IN DER JUGENDARBEIT ERREICHEN UNTERSCHIEDLICHES KLIENTEL – SOZIALE DURCHMISCHUNG FINDET STATT

Zum anderen hält moderne Jugendarbeit heute eine Vielzahl von unterschiedlichen Angebotsformen bereit, die aufgrund ihrer Vielfalt auch ganz unterschiedliche Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus, Szenen oder sozialer Herkunft erreichen und damit sehr wohl den Anspruch einer sozialen Durchmischung erreicht, die Herr Pfeiffer der offenen Jugendarbeit abspricht.

Dazu gehören Kooperationen mit Schulen ebenso wie stadtteilweite Projekte mit Kultureinrichtungen, Sportvereinen, Nachbarschaftsinitiativen oder stadtweite Angebote wie den Mitternachtssport, den Hochseilgarten in der Eilenriede oder das Kampf-Kunst und HipHop Angebot des Jugendzentrums Döhren – alles über Hannover hinaus Projekte, die ausschließlich von der Jugendarbeit entwickelt und organisatorisch umgesetzt werden. Die offene Jugendarbeit nur auf die Offene Tür zu reduzieren verrät, dass Herr Pfeiffer wenig Ahnung hat, was dort angeboten wird.

Darüber hinaus ist unumstritten, dass Einrichtungen offener Jugendarbeit mit ihren Angeboten eher bildungsferne Zielgruppen ansprechen, die von anderen Bildungsinstanzen nicht oder nicht ausreichend erreicht werden.

6. JUGENDARBEIT WIRKT GEWALTPRÄVENTIV - BEISPIEL MITTERNACHTSSPORT:

Gerade am Beispiel Mitternachtssport, wo monatlich über 1000 männliche Jugendliche, überwiegend aus dem von Pfeiffer beobachteten Milieu friedlich Sport treiben und wo engagierte Mitarbeiter aus der Jugendarbeit oft bis nachts um 4 in den Sporthallen stehen, lässt sich allerdings auch nachweisen, dass es einen signifikanten Zusammenhang von jugendarbeiterischen Angeboten und Jugendkriminalität gibt. Allerdings nicht im Pfeifferschen Sinne, denn selbst die Polizei Hannover hat konzediert, dass es einen signifikanten Rückgang von jugendspezifischen Delikten in den Stadtteilen gibt, in denen am Samstag die Sporthallen für den Mitternachtssport geöffnet sind. Dass dies Herr Pfeiffer als Kriminologe völlig ignoriert, verblüfft doch ein wenig

7. ES GIBT AUCH ANDERE GESELLSCHAFTSLICHE ORTE, WO JUGENDLICHE AUFFÄLLIG WERDEN – NIEMAND FORDERT ABER IHRE ABSCHAFFIUNG

Es gibt auch andere gesellschaftliche Orte, wo Jugendliche durch problematische Verhaltensweisen auffallen. Schule gehört da ebenfalls zu, da braucht man nur einmal die wöchentlichen Zeitungsberichte zu sammeln, in denen darüber berichtet wird, wo einzelne Schüler andere Schüler brutal gemobt, erpresst, erniedrigt, gedemütigt oder geschlagen haben – von den Amokläufen in deutschen Schulen ganz zu schweigen.

Oder nehmen wir die Ausschreitungen auf Fußballplätzen, wo wöchentlich junge Machos sich Straßenschlachten mit der Polizei oder gegnerischen Fangruppen liefern. Niemand plädiert in diesen Zusammenhängen für die Abschaffung der Schulen oder des Fußballs.

8. JUGENDARBEIT HAT IN DEN LETZTEN JAHREN ERHEBLICHE EINSPARUNGEN UND EINSCHRÄNKUNGE HINNEHMEN MÜSSEN

Warum Herr Pfeiffer auf die Jugendarbeit einprügelt, ist uns ein Rätsel. Es ist doch bekannt, dass die Jugendarbeit in den letzten Jahren erheblich Federn hat lassen müssen im Rahmen der zahlreichen Haushaltskonsolidierungen – nicht nur in Hannover sondern bundesweit. Vor 3 Jahren waren in den städtischen Jugendzentren noch 3 Mitarbeiter beschäftigt – mittlerweile ist die Zahl auf 2 Kollegen geschrumpft, in der Regel bei gleich bleibenden Öffnungszeiten und teilweise sogar noch aus ausgebautem Programmangeboten. In den kleinen Jugendtreffs, von denen es in Hannover immerhin 21 gibt, arbeiten meistens nur Mitarbeiter auf halben Stellen – das reicht gerade mal aus, um 3 bis 4 Tage die Woche für ein paar Stunden aufzumachen – für Projekte und andere Angebote bleibt da wenig Zeit. Dass die Mitarbeiter es dennoch immer wieder schaffen, interessante Angebote zu entwickeln, die Jugendliche ansprechen und in der Öffentlichkeit auf positive Zustimmung stoßen verdient Respekt und Anerkennung – aber keinen Zynismus, wie er von Herrn Pfeiffer gepredigt wird.

9. FAZIT UND ALTERNATIVEN:

Herr Pfeiffers Schlussfolgerung, die Jugendzentren zu schließen, das dortige Personal in die Schulen zu stecken und dort die Angebote bis in die Abendstunden auszudehnen, ist pädagogisch unsinnig, geht an den Interessen der Jugendlichen vorbei und ignoriert völlig den unterschiedlichen Bildungsauftrag von Schule und außerschulischer Jugendarbeit, wie er auch gesetzlich im Kinder- und Jugendhilfegesetz verankert ist (§11 KJHG).

Ebenso macht es aber oft keinen Sinn, wenn schulische und außerschulische Angebote im Nachmittagsbereich sich gegenseitig Konkurrenz machen.

WAS WÄRE DAHER DIE ALTERNATIVE ZU DEN THESEN DES KF?

Für die Kinder und Jugendlichen braucht es Verbindungslinien zwischen den Bildungsorten und Lernwelten. Für diese Brücken zwischen den Systemwelten sind personelle und strukturelle Verknüpfungen und punktuelle Verschränkungen in Kooperationsangeboten sicher notwendig.

Hier passiert im Moment einiges, das aber kaum an die Öffentlichkeit dringt. Ein erster Schritt wäre sicher eine Dokumentation über bereits bestehenden Kooperationsformen zwischen Jugendarbeit und Schule – die Öffentlichkeit würde sicher staunend zur Kenntnis nehmen, was es da alles bereits gibt. Ob hier eine Koordinierungsstelle weiterhelfen würde, sollte man zumindest einmal prüfen, ebenso die Frage, ob kommunale Rahmenrichtlinien und einheitliche Qualitätsstandards, wie sie andere Kommunen praktizieren, auch für Hannover ein gangbarer Weg wären. Möglicherweise helfen hier auch die neuen Bildungskoordinatoren weiter, die Anfang dieses Jahres ihre Arbeit aufgenommen haben

Wir aber alle wissen: das bisher Geleistete reicht nicht aus und die Kooperationen müssen intensiviert werden.

In diesem Prozess der Kooperation sind die Stärken der offenen Jugendarbeit aber unverzichtbar:

- JA kann Erfahrungsräume zur Verfügung stellen, in denen auf starke pädagogische Vorgaben und Einflussnahmen verzichtet wird und in denen deshalb eigenverantwortliches Handeln unter Bedingungen erprobt werden kann, in denen Pädagogen Verantwortung dafür übernehmen, dass ein mögliches Scheitern keine oder nur wenig negative Folgen hat
- JA verzichtet auf starre thematische Vorgaben und definierte Lernziele sowie starre formale Rahmen
- In der JA lernen Jugendliche mit Gleichaltrigen und Gleichberechtigten eigenverantwortlich zu kommunizieren und zu kooperieren – Regeln müssen ausgehandelt werden, Kompromisse geschlossen und Konflikte geführt werden. JA stellt somit einen Rahmen dar, in denen Selbstsozialisation und Selbstbildung stattfindet
- JA bietet potenziell Möglichkeiten der Begegnung und Auseinandersetzung zwischen Jugendlichen mit unterschiedlichen sozialen, kulturellen und biografischen Hintergründen, religiösen und politischen Orientierungen sowie zwischen jüngeren und älteren Heranwachsenden und zwischen Mädchen und Jungen.

Eine Abschaffung der offenen Jugendarbeit macht daher wenig Sinn.

Hannover, August/November 2009